

Feedback

Bibliografie:

Katharina Resch: Feedback in der Hochschule
und der Schule – eine Begriffsbestimmung.
journal für lehrerInnenbildung, 19 (1), 98-104.
https://doi.org/10.35468/jlb-01-2019_09

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>
<https://doi.org/10.35468/jlb-01-2019>

ISSN 1681-7028 (Printausgabe)

journal für lehrerInnenbildung
j l b
no. 1
2019

09

Katharina Resch

Feedback
in der Hochschule
und der Schule

—

eine Begriffsbestimmung

Der Begriff des Feedbacks vereint vielfältige schulische und hochschulische Praktiken der Rückmeldung zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen bzw. Hochschullehrenden und Studierenden, Lernendengruppen und anderen (hoch-)schulischen Akteur*innen auf Texte, Prozesse oder Aufgaben. Im Feedback werden Beobachtungen weitergegeben, wobei sich das Beobachten wörtlich aus dem Lateinischen „observare“ für „aufmerksam und lange betrachten“ ableitet (Duden, 2001). Hattie und Timperley definieren vier Dimensionen einer solchen Beobachtung (2007, S. 90): Feedback auf Aufgaben, Prozesse, zur Selbstregulierung und auf persönlicher Ebene.

Die Herausforderung bei der wissenschaftlichen Begriffsbestimmung liegt in der Abgrenzung des Feedbackbegriffs vom alltagsprachlichen Gebrauch. Dieser ist stark anwendungsbezogen, von komplexen Rahmenbedingungen in Schulen und Hochschulen abhängig und Hattie & Timperley (2007) zufolge eines der einflussreichsten Instrumente für den Lernfortschritt.

Es herrscht weitgehend Einigkeit über die Wichtigkeit von Feedback in Lernprozessen (Buhren, 2015; Carless, Salter, Yang & Lam, 2011), zum Beispiel insbesondere, wenn Studierende für das Lehramt in die Unterrichtstätigkeit starten (Jahnke, Berding, Porath & Magh, 2018). Im Hochschulsektor hat die Bedeutung von Feedback durch die Weiterentwicklung der Schreibdidaktik und der Entstehung von hochschulischen Schreibzentren in den letzten zehn Jahren Fahrt aufgenommen (Fenzl & Miglar 2016; Gramlich & Hinrichs, 2017). Feedback wird dabei als notwendiger und hilfreicher Akt im Schreibprozess verstärkt in den Vordergrund gerückt (Bräuer, 2016).

Die Herkunft des Feedbackbegriffs

Der Feedbackbegriff stammt ursprünglich aus der Kybernetik und wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts aus dem Englischen in den deutschen Sprachgebrauch übernommen. Aus „feed“ und „back“ – wörtlich „etwas zurückleiten“ oder „jemanden mit Nahrung versorgen“ wurde im deutschen Sprachgebrauch der Begriff der Rückmeldung geprägt.

Ursprünge in der Kybernetik

In der Kybernetik verwendet man den Feedbackbegriff als zielgerichtete Steuerung eines technischen, biologischen oder sozialen Systems durch Rückmeldung der Ergebnisse, wobei die Eingangsgröße durch Änderung der Ausgangsgröße beeinflusst werden kann (auch Rückkoppelung genannt). Die Kybernetik bezeichnet Forschung, die Systeme auf ihre Regelungs- und Steuerungsmechanismen hin untersucht (Duden, 2001). Der Begriff, der auf den Mathematiker Norbert Wiener (1894-1964) zurückgeht, lässt sich aus dem Griechischen „kybernetike“ (Steuermannskunst) ableiten und soll verdeutlichen, *dass die Steuermaschine eines Schiffes eine der ersten Formen von Rückkopplungsmechanismen darstellt. Wie der Begriff bereits deutlich macht, handelt es sich 1) um ein Steuerungsphänomen und 2) um eine hohe Kunst. Die Ursprünge der Kybernetik rund um Norbert Wiener galten neben der Entwicklung von Nachrichtentechnik auch dem Verstehen von medizinischen Phänomenen, in denen Regelkreise, Rückkopplungen und Rückmeldungen in nicht-linearen Systemen eine Rolle spielten (z. B. Herz-Kreislauf-System) (Buhren, 2015, S. 11).*

Von der Kybernetik zum systemischen Denken

Der Physiker Heinz von Foerster (1911-2002) arbeitete an Fragen der Kybernetik und des Feedbacks in biologischen und sozialen Systemen (Wallner, 2008, S. 23). Ein Input in ein triviales System (z. B. in eine Nähmaschine) erzeugt einen bestimmten Output. Die Maschine ist funktional – ein Systemgleichgewicht ist vorhanden. Soziale Systeme sind nicht-triviale Systeme – sie reagieren auf einen Stimulus oder einen Input auf nicht vorhersehbare Weise und weichen daher im Output von trivialen Systemen ab. Ein Beispiel wären etwa Schulabbrüche oder Drop-out Raten an Hochschulen, die aufgrund von unterschiedlichen Stimuli zustande kommen. Es kann nicht von einem linearen Input-Output ausgegangen werden, aber der Input verändert das System.

Schulen und Hochschulen werden systemisch gesehen als Orte des Lernens im Sinne nicht-trivialer, komplexer Systeme verstanden – Systeme aus (nicht-)institutionalisierten, (nicht-)hierarchisierten, formalen und informellen Interaktionsmustern zwischen Mitgliedern

(z. B. Schüler*innen, Studierende, Administration, Lehrende, Dekane, Bibliothekar*innen).

Feedbackkultur

Systemisch gesehen spricht die Literatur häufig davon, eine „*Feedbackkultur*“ etablieren zu müssen (Bräuer, 2016, S. 8). Eine Kulturveränderung spiegelt sich auch in den Ursprüngen des Begriffs wider: Während es in der Kybernetik erster Ordnung um das Systemgleichgewicht geht, beschäftigt sich die Kybernetik zweiter Ordnung mit Systementwicklung und -veränderung. Jahnke et al. 2018 unterstreichen beispielsweise die Wichtigkeit des institutionalisierten Feedbacks für Lehramtsstudierende, das drei Elemente beinhaltet: es soll verpflichtend sein, einheitlichen Vorgaben folgen und curricular verankert sein (ebd., S. 507). Eine Feedbackkultur geht oft mit einer Kultur des Schreibens und des Textfeedbacks einher.

Feedback und Feedforward

Im Feedbackbegriff inbegriffen ist die Vorstellung, dass Feedback als Hilfe zur Selbsthilfe dient. Dabei kann Feedback unterschiedliche Formen annehmen: direkt, indirekt, mündlich, schriftlich, einmalig, mehrmalig, summativ, formativ, individuell, kollektiv und nicht zuletzt konstruktiv oder eben nicht konstruktiv. Wichtig ist es, den Begriff von dem der Beurteilung abzugrenzen, denn es sollen Beobachtungen, Wahrnehmungen oder Verbesserungspotentiale aufgezeigt werden. Feedback sollte an den Lernbedürfnissen ansetzen und zeitnah erfolgen. Es kann Potentiale und Bruchstellen zwischen einem Soll und Ist-Zustand aufzeigen sowie zum Beispiel Stärke und Schwächen eines Textes oder einer Argumentationslinie identifizieren. Weiters können Schüler*innen und Studierende Selbstvertrauen und Motivation gewinnen, an ihren Aufgaben weiterzuarbeiten (Hounsell, 2003; Hattie & Timperley, 2007; Sadler, 2010; Merry, Price, Carless & Taras, 2013).

In den letzten zehn Jahren hat sich ein beginnender Diskurs in den Geistes- und Sozialwissenschaften um das Thema des „*Feedforward*“ entwickelt (Hattie & Timperley, 2007, S. 87), der zukunftsorientierten Fragen mehr Gewicht als vergangenheitsorientierten Fragen verleiht.

Feedforward gibt Schüler*innen, Studierenden und anderen Lernenden Hinweise, wie sie sich in Zukunft verbessern können. Feedforward bedeutet „die bewußte Planung zielgerichteten Handelns auf der Basis vorheriger Information [...]“ (Tomm, 2018, S. 17) Dabei können künftige Lernziele, aber auch Entwicklungspotentiale im Vordergrund stehen. Feedforward zeigt Entwicklungspotential auf und „zwingt“ Lehrer*innen an Schulen und Lehrende an Hochschulen, Aufgaben der Schüler*innen bzw. Studierenden in einer (Lern-)Chronologie zu betrachten. Damit werden Entwicklungsprozesse angestoßen. Feedforward kann demnach zu einem Schlüssel in der Lehr- und Lernkultur werden und in diesem Sinne als Interventionsmethode (ähnlich dem Coaching) verstanden werden.

Feedbackhoheit

Feedback soll nicht nur eine Interaktion von Lehrer*innen zu Schüler*innen und Hochschullehrenden zu Studierenden sein, sondern Hattie (2009) zufolge auch ein umgekehrter Prozess. Feedback ist einerseits ein Dialog, der Hilfe zur Selbsthilfe gibt und damit selbstregulierend wirkt, andererseits dürfen aber auch andere Formen des Feedbacks nicht außer Acht gelassen werden: das peer feedback und das self assessment. Lehrenden wird oftmals eine „Feedbackhoheit“ zugesagt, denn lediglich sie würden über das entsprechende Fachwissen für eine Rückmeldung verfügen. „Feedback has traditionally been conceived of as originating from the teacher, and primarily comprising written commentary on end of module.“ (Merry et al., 2013, S. 179) Diese Sichtweise trifft allerdings nur teilweise zu, denn auch Peers können wertvolles Feedback geben. Das self assessment als Feedbackformat wird am häufigsten unterschätzt. Dabei können Kriterien und Checklisten sowie neue Technologien (wie Apps oder Lernplattformen) helfen, selbstreflektierende Fragen zum eigenen Text zu stellen (Buhren, 2015).

Fazit

Feedback ist in der Lehrer*innenbildung in vielerlei Hinsicht auf den vier definierten Ebenen der Aufgaben, Prozesse, Selbstregulierung und der persönlicher Ebene unabdingbar. Auch auf systemischer Ebene

ist Feedback an Schulen und Hochschulen von enormer Wichtigkeit, denn nur, wer Rückmeldungen erlaubt, schafft Verbesserungs- und Steuerungsmöglichkeiten. Dennoch bleibt die konkrete, didaktische Umsetzung von Feedback – konstruktiv, zeitnah, zukunftsorientiert – eine „Steuerungskunst“, die Übung erfordert.

Literatur

- Buhren, C. (2015). *Handbuch Feedback in der Schule*. Weinheim & Basel: Beltz.
- Bräuer, G. (2016). Die Schreibkultur in der Lehrerbildung weiterentwickeln. *journal für lehrerInnenbildung*, 16 (3), 6-12.
- Carless, D., Salter, D., Yang, M. & Lam, J. (2011). Developing Sustainable Feedback Practices. *Studies in Higher Education*, 36 (4), 395-407.
- Duden (2001). *Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart*. Mannheim, Leipzig, Wien & Zürich: Dudenverlag.
- Fenzl, R. & Miglar, K. (2016). Schreibberatung zwischen Wissenschaft und Praxis. *JoSch – Journal der Schreibberatung*, 1 (11), 39-45.
- Gramlich, M. & Hindrichs, I. (2017). Schreibberatung an Hochschulen auch eine Aufgabe für Hochschulbibliotheken? Bericht über eine Fortbildungsveranstaltung des VDB-Regionalverbandes Südwest an der UB Mannheim. *obib – das offene Bibliotheksjournal*, 4 (2), 122-126.
- Hattie, J. (2009). *Visible Learning. A Synthesis of Over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement*. London & New York: Routledge.
- Hattie, J. & Timperley, H. (2007). The Power of Feedback. *Review of Educational Research*, 77 (1), 81-112.
- Hounsell, D. (2003). Student Feedback, Learning and Development. In M. Slowey & D. Watson (Eds.), *Higher Education And The Lifecourse* (pp. 67-78). Maidenhead: SRHE & Open University Press.
- Jahnke, H., Berding, F., Porath, J. & Magh, K. (2018). Einfluss von Feedback auf die (Selbst-)Reflexion von Lehramtsstudierenden. *die hochschullehre*, 4, 505-530.
- Merry, S., Price, M., Carless, D. & Taras, M. (2013). *Reconceptualising Feedback in Higher Education: Developing Dialogue with Students*. London: Routledge.
- Sadler, D. R. (2010). Beyond Feedback: Developing Student Capability in Complex Appraisal. *Assessment & Evaluation in Higher Education*, 35 (5), 535-550.
- Tomm, K. (2018). *Die Fragen des Beobachters. Schritte zu einer Kybernetik zweiter Ordnung in der systemischen Therapie* (6. Auflage). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Wallner, E. (2008). *Der Konstruktivismus im Selbstverständnis der Wiener Schule der Systemischen Organisationsberatung. Eine Fallstudie über die Conecta*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Wien: Universität Wien.

Katharina Resch, Dr., MSc.,
Post Doc Researcher am Zentrum für
LehrerInnenbildung der Universität Wien.
Arbeitsschwerpunkte:
Diversität und Inklusion, Service Learning

